

In Christus verbunden

Grusswort von Pfr. David Bena, Pfarrer der Kirche der Böhmisches Brüder, Olomouc, Tschechien

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Amtskollegen!

Ich möchte mich zuerst bei Herrn Dr. Rothen herzlichst bedanken für die Einladung zur Vernisage seines Buches. Ich komme aus Tschechien, habe aber die Theologie hier in Basel studiert und während der Studienjahre das Münster besucht. Ich habe die Predigten von Pfarrer Rothen aufmerksam aufgenommen und – da er uns Studenten zu Gesprächen oftmals eingeladen hat – ihn auch persönlich kennengelernt. Ich fühlte mich damals (und bis heute hat sich nichts daran geändert) dadurch sehr beschenkt und in neue Bahnen geleitet. Schon damals, vor acht und mehr Jahren, hat er uns Einblicke gewährt in seine Überlegungen, deren reife Frucht wir heute begrüssen.

Ich bin Pfarrer oder – wie man bei uns sagt – Prediger in der Freien reformierten Brüderkirche. Doktor Rothens Gedanken sind auch unter meinen Kollegen bekannt, denn im letzten Jahr hielt er einige Vorträge auf unserer Pastorenkonferenz; ich habe deshalb auch die liebe Aufgabe, Bernhard Rothen von ihnen zu grüssen.

Mein kurzes Wort trägt die Überschrift „In Christus verbunden“. Und tatsächlich ist es so, dass *Christus* uns verbindet: über Sprachgrenzen hinweg, denominationelle Prägungen, wie auch unterschiedliche Erfahrungen mit dem Pfarramt: *Christus*, den wir predigen, ist *derselbe*. Anderes kann anders ausfallen. Z.B.: in dem heute begrüßten Buch kann man lesen, dass die evangelische Pfarrerschaft nie solchermassen akzeptiert war, wie in den letzten Jahrzehnten. Das gilt laut Umfragen für Deutschland. In meinem Land sind die Verhältnisse etwas anders: der Pfarrberuf gehört da laut Umfragen zu den unbeliebtesten; weniger geachtet, bzw. mehr missachtet sind bei uns nur noch die Putzfrauen und die Abgeordneten des Parlaments...

Ich bin aber nicht hier, um Sie mit Klagen zu langweilen. Ich möchte versuchen, etwas von unserer Sache zu sagen eben als Erbe der mittelalterlichen Böhmisches Brüder, der stillen im Land, von denen übrigens einige in Basel studierten; und auch als Nachkomme der Hussiten, die in *diesem* Haus auf dem Konzil um die Freiheit des Laienkelchs, der Predigt in Muttersprache und der Priesterzucht gerungen haben. Vergeblich; militärisch waren die Hussiten damals bereits geschlagen, kirchenpolitisch mussten sie sich auch beugen. In meinem Land aber war die Schlacht noch nicht zu Ende geschlagen. Ein Wunsch nach einer wunderschönen Kirche, wie man sagte, erwuchs da. Eine freie Gemeinde, frei von Gewalt und frei von obrigkeitlicher Obhut, nur von freuer Zustimmung ihrer Glieder getragen – danach sehnte man sich. Dieser Wunsch ist u.a. mit dem Namen Petr Chelcicky verbunden und mit Bibelkreisen, die sich um ihn und anderswo sammelten. Ihr Fragen war schon dasjenige von Johannes Hus und ist ungefähr das unsere, eben das *pastorale*: *Wer* ist ein Priester? *Wer* ist ein *wahrhaftiger* Priester? Die pastoralen Aufgaben waren damals, wie heute, mehr oder weniger gegeben; nun fragte man aber, wo ist der Mann, der sie recht erfüllt. Und aus diesem Fragen und Ringen entstand ein neuer, damals wirklich auch leidensbereiter Mut, sich dem Zugriff eines unwürdigen Priesters zu entziehen und nach einem *guten* Ausschau zu halten.

Eben aus diesen hoffenden Gruppen erwuchs die Kirche der böhmischen Brüder. Und diese Brüder wagten es, bei uns als erste, sich von der römischen Kirche zu lösen und ein

eigenes und (wie die Brüder aus der Bibel schlossen) direkt auf Christus gegründetes Priesteramt einzuführen. 1467 wurde ein Jakob Chulava verbrannt, da er auf seiner Überzeugung beharrte, ein frevelhafter Priester könne die Sakramente nicht heilbringend spenden (es geschah in Olomouc, in der Stadt, wo ich arbeite). Vielleicht auch unter dem Eindruck dieser Vorkommnisse entschlossen sich die Brüder, ihre Überlegungen und Hoffnungen in die Tat umzusetzen: Aus einem Kreis von reifen Männern wählten sie, durchs Los, die *eigenen* Priester. Alle Gläubigen sind geistlich Priester, behaupteten sie; aber einige – die dazu begabten, die im Beruf und Leben bewährten, die von Menschen erkannten, von Gott berufenen – sollen auch ein *amtliches* Priestertum bekleiden: damit sie anderen predigen, damit sie Sakramente verwalten *und* – das war ihr Hauptanliegen – damit sie andere ermahnen und ermutigen und sie zum *gegenseitigen* Hirtendienst einleiten: eben ohne Eingreifen der politischen Macht, nur in der Macht der Brüderlichkeit. Designiert wurden 1467 ein Müller von Beruf, ein Bauer und ein Schneider, dieser lateinkundig; erst später kamen Theologen dazu.

Wir begegnen da einer enormen Sorge ums Heil, sicher noch vorreformatorisch, wenn man Luther und Calvin zum Massstab nimmt. Wir sehen aber ein ernsthaftes Verlangen nach Gemeinden, wo die Nachfolge Christi zur Tat, zum Fleisch wird – auch wenn das Fleisch deswegen „gekreuzigt“ werden muss -, in Familie, Beruf, in der *gegenseitigen* Fürsorge, verbunden in Christus und in einer *Ordnung*. Und wir sehen diese Sorge eben in der Frage zugespitzt *nach dem rechten Prediger!* Hoch waren die Ansprüche an Glieder der Gemeinschaft, gross war die Gefahr, in die man sich begab, wenn man sich ihr angeschlossen hat (deswegen waren nicht viele dabei). Und noch höhere Ansprüche an Lebenswandel mussten die Priester erfüllen. Denn „es liegt an der Person“, kann man in dem heute begrüssten Buch nachlesen. Es liegt an der Zucht *aller* Glieder und *um so mehr des Priesters*, meinten die Brüder (wohl etwas donatistisch), damit – ich zitiere sie - „der Herr uns nicht schrecklich hinausfege und durchs Fenster oder die Türe aus Zion kopfüber rauswerfe“. Deswegen gab es Anweisungen für jeden Stand in der Gemeinde und für die Priester besonders, für ihre geistlichen wie auch weltlichen Aufgaben (denn sie verdienten ihr Brot mit eigenen Händen). Sie sollten nämlich den anderen zur echten Nachfolge helfen; die anderen wiederum, v.a. die sog. Richter, überwachten ihren Priester und ermahnten ihn. Denn der Priester wurde zwar nicht von der Gemeinde gewählt (er wurde eingesetzt von den Senioren, die aus dem Kreis der Priester und von den Priestern gewählt wurden), der Priester war kein Beauftragter der Gemeinde, war aber *seiner Gemeinde* verantwortlich. Diese hohen Ansprüche, sagt ein tsch. Religionswissenschaftler, wirken bei uns bis heute nach: eben in Gestalt der Kritik und kritischer Erwartungen, welchen die Pfarrer in der tschechischen säkularen Öffentlichkeit begegnen und denen sie nicht genügen können, was die Kritiker wiederum vom Glauben dispensiert...

Trotz ihrer Marginalität und trotz dem Druck, welchem sie ausgesetzt waren, bis zum Ausradieren, haben die Brüder einen starken und nachhaltigen Einfluss ausgeübt: in der sprachlichen und homiletischen Forschung, in Bildung und Schulwesen, in einer Bibelübersetzung, die seit dem 16. Jhd. wirkt und gelesen wird, in der Person eines Johannes Amos Comenius, ihres letzten Bischofs, und in der Person von anderen, bei uns bedeutenden Männern und Frauen. Vielleicht kann man sagen, dass sie dies verdanken der ruhigen Kraft der gemeinsamen Zucht und der gegenseitigen Fürsorge. Und vielleicht kann man das – in der Art Bernhard Rothens – auch theologisch zu deuten versuchen: nämlich aufgrund von Matthäus 18, wo Jesus eine tragfähige Jüngergemeinschaft uns vor Augen stellt: Als Brüder und Schwester, und nicht als Beamte, sind die Christen füreinander pastoral verantwortlich, jeder frei und doch an seine weltlichen Aufgaben gebunden und seinen Glaubensgeschwistern verpflichtet; wie sie auch durch Wort und Vorbild ihrer Priester dazu eingeleitet

wurden.

Aber warum erzähle ich Ihnen diese alte und *tschechische* Geschichte? Vielleicht weil in dem Buch Bernhard Rothens der Ur-Bruder Petr Chelcicky auch zur Sprache kommt. Aber doch eher deswegen, weil die Frage des Pastorats, Frage unsres Autors, *die* Frage war, welche auch schon die Hussiten bewegte und sie in viele Kriege verstrickte. Und *dieselbe* Frage hat die böhmischen Brüder umgekehrt in die Stille des disziplinierten Lebens in Familie, Beruf und Gemeinde geführt. Deswegen erzähle ich dies, um mit einem Beispiel zu bestätigen, was unser Autor auf viel breiterem geschichtlichem Hintergrund ausführt; und von meiner Seite her zu sagen, wie wohltuend für viele sein Buch sein wird. Die Pfarrer machen tatsächlich Geschichte, und es sind viele und recht unterschiedliche Kräfte – politische, nationale, wirkungsgeschichtliche (was die Bibeltexte betrifft), persönliche - am Werk, die ihre Aufgabe tragen, oder auch umgekehrt schwer machen und verdunkeln.

Ich bin dem Bruder Bernhard deshalb sehr dankbar, dass er auch für mich (und für meine Kollegen zu Hause) die alten, oftmals verschütteten Zusammenhänge (exegetische wie auch kulturgeschichtliche) neu darlegt und beleuchtet und dass er uns für die Worte der Bibel in neuer Weise Ohren öffnet. Dies Buch macht Mut; und erinnert an *Kraft und Ehre*, die in unserem Amt liegen. Und dafür danke ich auch als ein Nachkomme der böhmischen Bruder, hier in Basel und in diesem Konzilshaus, jedoch eben *nicht* bezwungen, *sondern* vielmehr frei und gut beraten.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.